Wer ist beim Bauen nötig?

Von Dr. Hans Matthias,

Syndikus des Baugewerbeverbandes zu Leipzig.

Vor kurzer Zeit erschien an der gleichen Stelle unter der Fragestellung, ob der Architekt beim Bauen nötig sei, eine Zeitschrift, die die Notwendigkeit der Zuziehung eines Architekten beim Bau nachzuweisen versuchte. Ob der Nachweis sowie die Beispiele immer recht glücklich gewesen sind, darüber kann gestritten werden; jedoch muß einiges zur Klarstellung gesagt werden, um etwa sich ausbreitenden Ansichten in denjenigen Kreisen Einhalt zu gebieten, die dem Bauwesen ferner stehen.

Gesagt werden muß zunächst einmal, daß nicht etwa, wie es erscheinen mag, der Architekt allein derjenige ist, von dem Entstehung und gute Vollendung des Bauwerkes abhängig ist, sondern der für die Ausführung der Arbeiten, insbesondere der Hauptarbeiten, herangezogene Baumeister besitzt doch in den meisten Fällen die gleiche Vorbildung wie der Architekt, so daß er ebenso wie dieser berufen ist, einen wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung des Baues auszuüben.

Man kann sogar der Ueberzeugung sein, daß gerade in technischer und praktischer Beziehung die Erfahrungen des Baumeisters doch wesentlich größer sind als die des zum Teil nur mehr theoretisch vorgebildeten Architekten; noch dazu am besten, d. h.

am praktischsten und wirtschaftlichsten sicher derjenige bauen wird, der auch einmal für sich selbst gebaut hat,

der also selbst nicht nur die Erfordernisse und Belange eines Bauwerkes gespürt hat, sondern auch an dem von ihm geschaffenen Bauwerk die Notwendigkeiten, Vorzüge und schließlich auch seine etwa vorhandenen Mängel empfunden hat.

Die Tätigkeit des Architekten etwa mit der des Rechtsanwaltes zu vergleichen, dürfte aber wohl vollkommen abwegig sein; auch ist es nicht üblich, bei der Erteilung eines Auftrages oder bei Schaffung irgendeines anderen Werkes stets eine besondere Stelle, die, wie gesagt worden ist, als Treuhänder tätig sein soll, einzuschalten. Vollkommen unzweckmäßig ist es zu sagen, der Architekt sei bemüht, sein dem Bauherrn in Anrechnung gebrachtes Honorar bei dem Bauwerk „herauszuholen". Was bei der Anwendung solcher Methoden, besonders aber auch bei der Benutzung der sogenannten „billigsten" Bezugsquellen sich gerade in der letzten Zeit ereignet hat und vielen Kreisen bekannt geworden ist, möchte mir erspart bleiben, hier näher auszuführen. Der Auftraggeber hat durch seine mehr oder weniger bessere Kenntnis von den Dingen, die er jederzeit ergänzen kann, die Möglichkeit, nur solide und gut berufene Bauhandwerker zur Konkurrenz und Ausführung heranzuziehen. Es kommt nicht immer darauf an, die Genugtuung zu haben, billig zu bauen und zu wohnen, wenn schließlich dabei

zugrunde gegangene Existenzen das Fundament für das Bauwerk abgeben

müssen.

Der Hinweis, nur durch Einschaltung des Architekten langwierige Bauprozesse zu vermeiden, ist nicht richtig, vielmehr sind langwierige Auseinandersetzungen zwischen Architekt und Bauherrn über die Höhe des dem Architekten zu gewährenden Honorars entstanden. Gewiß soll der Architekt in erster Linie Baukünstler und Bauwirtschaftler sein; dazu ist aber erforderlich, daß er auch seinem Bauherrn die notwendige individuelle Behandlung zuteil werden läßt. Leider hat die Entwicklung in der letzten Zeit den Lauf genommen, daß außerordentlich umfangreiche Architekturbüros entstanden sind, die rein programmäßig Entwürfe, Projekte und dergleichen in großer Zahl bearbeiten und z. B. bei Wohnhausbauten lediglich ihre bestimmte Type, die sich soundsoft bewährt oder nicht bewährt hat, in Anwendung bringen.

Nur in den seltensten Fällen dürfte es wohl vorgekommen sein, daß der Architekt zur Finanzierung des Bauvorhabens beigetragen hat. Es wäre aber viel wünschenswerter, wenn der Architekt beim Bauherrn Verständnis für die Notlage und Belange des ausführenden Baugewerbes erweckt und Zahlungsbedingungen zu schaffen versucht, die für die Gewerken auch erträglich sind und den jetzigen Verhältnissen entsprechen.

Eine sehr segensreiche Tätigkeit könnten aber die Architekten entfalten, wenn sie einheitliche Ausschreibungs- und Vergebungsunterlagen benutzten. Die Durchführung ist heute viel leichter als früher, denn es ist nur erforderlich die Verdingungsordnung für Bauleistungen, die vom Reichsverdingungsausschuß aufgestellt worden ist, zur Anwendung zu bringen. Außerordentlich ungerecht ist es jedoch, wenn

der Architekt für seine Mängel den Bauausführenden verantwortlich macht,

indem er in seinen Ausschreibungs- bezw. Vergebungsunterlagen etwa sagt: alle bei der baupolizeilichen Abnahme gemachten Aussetzungen sind kostenlos von den Unternehmern für den Bauherrn auszuführen. Damit versucht der Architekt sich für seine Unterlassungen und Fehler im Angebotsformular und Entwurf auf Kosten der Unternehmer, die die Auswirkung dieser Bestimmung bei Baubeginn niemals übersehen können, schadlos zu halten.

Die vom Architekten zu leistenden Arbeiten sind auch nicht so zu verstehen, daß er etwa lediglich eine Baubeschreibung, wie es vorgekommen ist, und einige Zeichnungen herausgibt und vielen Baugeschäften die oft umfangreiche Projektbearbeitung lediglich zur Veranschlagung überläßt, ohne daß diese die geringste Gewähr haben, auch später mit der Ausführung von Bauarbeiten betraut zu werden. Dieser kostspielige Leerlauf der Wirtschaft sollte heute auf ein Mindestmaß beschränkt werden!

Diese Zeilen sollen nicht etwa dazu dienen, die Architekten in der Ausübung ihres Berufes zu beeinträchtigen, denn wie wiederholt an dieser Stelle dargelegt wurde, ist das Baugewerbe in allen Zweigen durch die unglückselige Wirtschaftspolitik unserer Stadtgemeinde vor besonders schwierige Aufgaben gestellt und hat deshalb sehr viele gleichlaufende Interessen zu verfolgen. Viele Baugeschäfte haben auch gar nicht den Wunsch, baukünstlerisch tätig zu sein, da sie gar nicht in allen Fällen darauf eingerichtet sind.

Oberster Grundsatz aber sollte sein, gleiches Recht und gleiches Vertrauen für alle am Bau Beteiligten in bezug auf Gestaltung und Ausführung des Bauwerkes. Es ist eine unumgängliche Notwendigkeit, die Spreu vom Weizen zu sondern, d. h. bei der Entwurfsbearbeitung, bei der Ausschreibung sowie bei der Vergebung von Bauarbeiten nur solche Personen heranzuziehen, die durch ihre Einstellung, Tätigkeit und ihre Geschäftsprinzipien dafür bekannt sind, daß sie Gewähr für eine sach- und fachgemäße Ausführung der Arbeiten bieten.

Vermischtes.

Selbstmord eines Kontreadmirals? Das „Tempo" meldet aus Frankfurt a. M.: Der Kontreadmiral a. D. Baarrendrapp hatte eine zu große Dosis eines Schlafmittels genommen und mußte in bewußtlosem Zustande ins Bürgerhospital eingeliefert werden, wo er starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Kontreadmiral Baarendrapp lebte, so bemerkte das Blatt, seit seiner Pensionierung mit seiner Gattin, wie es scheint, in bedrängten Verhältnissen, so daß man Selbstmord annehmen muß. — Wie zum Tode des Kontreadmirals a. D. Eduard Baarendrapp aus verwandtschaftlichen Kreisen mitgeteilt wird, ist die aufgestellte Vermutung, daß Barrendrapp infolge schlechter finanzieller Verhältnisse Selbstmord verübt habe, nicht zutreffend. Er habe lediglich, um seine starken Schmerzen zu betäuben, eine zu große Dosis Schlafpulver genommen, die den Tod herbeiführte.

Auf dem Hochstand verblutet. Der um 28. Lebensjahre stehende Baumschulenbesitzer Fischer aus Fellen befand sich auf dem Hochstand. Plötzlich entfiel ihm das Gewehr, entlud sich und die Schrotladung durchschlug Fischer die Schlagader des linken Oberschenkels. Der Tod trat infolge Verblutens noch auf dem Hochstand ein. Das bedauerliche Unglück ereignete sich am Jahrestag der Hochzeit des Verunglückten.

Tod in den Bergen. Ein seit dem 16. Dezember vermißter Skifahrer wurde in Grubbichl erfroren aufgefunden.

Ein Einbrecher in der Bochumer Stadthauptkasse erschossen. Am heiligen Abend versuchte der von Stettin nach hier zugereiste Emil P. in die Stadthauptkasse einzubrechen. Er wurde bemerkt, worauf das Gebäude von der Polizei umstellt wurde. Bei der Durchsuchung der Räume entdeckte man den P. im Kellergeschoß. Auf den Ruf „Halt" stürzte er sich auf einen Schupobeamten und griff ihn tätlich an. Der Beamte machte von der Waffe Gebrauch und streckte den Einbrecher durch einen Brustschuß nieder. Er verschied alsbald darauf. Der Partner ist entkommen. P. hatte sich unter falschem Namen aufgehalten. Seine Familie befindet sich in Stettin in großer Not.

Den Vater erschlagen. Gelegentlich einer Verlobungsfeier entstand in einer Familie in Herne aus nichtigen Gründen zwischen Vater und Sohn eine Prügelei. Hierbei trug der Vater geringere Verletzungen davon. Er suchte sich dann im Keller ein Schustermesser und begab sich damit in das Zimmer seines Sohnes. Dieser hatte inzwischen den Schwengel von der Waschmaschine

---

Verschlungene Schicksalswege.

Roman von A. J. Mordtmann.

Copyright by Greiner u. Co., Berlin NW. 6.

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Helene seufzte unmerklich: wie klang alles so oberflächlich und unaufrichtig, was Paul sagte! Nein, sie wollte die Seine nicht werden, mochte er sich entschließen, wie er wollte.

„Ich werde dir Zeit lassen, bis morgen nachzudenken," sagte sie, indem sie sich bemühte, ihre Stimme möglichst gleichgültig klingen zu lassen.

„Gut," sagte Paul, zufrieden, die Entscheidung, die er längst im Innern getroffen hatte, nicht gleich und nicht von Angesicht zu Angesicht geben zu müssen. „Du sollst mit mir zufrieden sein."

Cäcilie hatte ihn aufmerksam beobachtet. Sie hatte ein scharfes Auge für die Schwäche, die ihr selbst anhaftete, bei andern, und sie durchschaute Paul, als könnte sie durch ein Glas in sein Inneres hineinsehen. Unerträglich schien ihr der Gedanke, daß Helene so kalt und dabei ohne alle Sühne verlassen werden sollte von einem, der ihrer tatsächlich nicht wert war, und darüber war ihr eine seltsame Idee gekommen, die Schwester zu rächen.

„Haben Sie die junge Dame gesehen, die bald nachdem Sie gekommen sind, fortgegangen ist?" fragte sie.

„Ja — Fräulein Reschwitz, nicht wahr?"

„Fräulein Anna Reschwitz — kennen Sie sie nicht?"

„Ich erinnere mich nicht, sie je gesehen zu haben."

„Das ist Zufall. Sie kommt oft zu uns. Anna ist ein herziges, liebes Mädchen — schade, daß sie nicht schön ist."

„In der Tat, so scheint es," antwortete Paul, kaum das geringe Interesse verbergend, das Fräulein Reschwitz ihm einflößte.

„Nun Sie doch nicht so gleichgültig! Das ist die Partie, die ich für Sie im Auge hatte. Wenn sie auch nicht schön ist . . ."

„Nein, wirklich nicht . . ."

„So hat sie doch sehr viel Geld."

„So?"

„Ich weiß gewiß, daß sie allein eine jährliche Zinsennahme von 10 000 Mark hat."

„Alle Wetter!" Paul war aufmerksam geworden. „Zehntausend Mark Zinseinnahme — das bedeutet ein Vermögen von zwei- bis dreihunderttausend Mark."

„So ungefähr. Aber sie und ihre Tante, bei der sie lebt, machen ein Geheimnis daraus, weil sie nicht wollen, daß Anna das Opfer gewissenloser Glücksjäger werde."

Paul errötete unwillkürlich.

„Sehr vernünftig," murmelte er, „gerade weil sie häßlich ist." Er traute sich nicht die Frage auszusprechen, die ihm auf der Zunge brannte, aber Cäcilie erriet sie.

„Die Tante müssen Sie doch kennen," sagte sie immer mit derselben berechnenden Gelassenheit. „Es ist die Frau Delmar."

„Die Witwe des Schiffsmaklers?"

„Dieselbe. Der alte Delmar war ja ein mehrfacher Millionär. Das war Annas Großvater."

„Ja, wie so denn? Sie heißt doch Reschwitz?"

„Des alten Delmar Tochter heiratete eben einen Herrn Reschwitz — die Sache ist doch sehr einfach. Sehen Sie, das wäre eine Frau für Sie. Nur hüten Sie sich zu verraten, daß Sie etwas von dem Gelde wissen."

„Mich wundert, daß ich Fräulein Reschwitz nie gesehen habe. Ich bin Frau Delmar mit ihren beiden Töchtern öfter in Gesellschaft begegnet, aber die Nichte war nie dabei."

„Sie war bis vorigen Winter in einem Pensionat in der Schweiz."

„So so — daher also."

Paul stand auf, um sich zu verabschieden. In Gedanken schrieb er schon den Scheidebrief an Helene, war er schon um Anna Reschwitz geschäftig.

Helene aber war nicht im mindesten überrascht, als sie am nächsten Tage einen acht Seiten langen Brief von Herrn Paul Mauvillon erhielt.

„Er hat's sich was kosten lassen, der brave Herr!" rief sie ihrer Schwester zu, die zwei Bogen mit den Fingerspitzen an den Ecken fassend und hoch haltend.

„Und was schreibt — der — Herr?" fragte Cäcilie.

„Das errate ich an der Länge. Willst du's lesen? Nein? Ich auch nicht. Ich denke das Ende genügt. Sehen wir einmal zu."

Und sie las mit komischem Pathos vor:

„So können wir, bis bessere Zeiten eintreten, gute Freunde bleiben. Bewahren Sie mir eine freundliche Erinnerung, und tun Sie mir nicht den Schmerz an, bei irgendeiner Gelegenheit, wo Sie des Rats und Beistandes bedürfen, nicht zuerst zu denken an Ihren treu ergebenen und unglücklichen

Paul Mauvillon."

5. Kapitel.

Die Gesellschaft bei Delmars.

Die in Hamburg wütende Krisis hatte auch in Nordamerika, von wo sie ursprünglich ausgegangen war, zahlreiche Vermögen und Existenzen zertrümmert. Beim Sturze eines der dortigen Bankhäuser verlor auch Frau Delmar, die Tante von Anna Reschwitz, einen so ansehnlichen Teil ihres Vermögens, daß es ihr unmöglich schien, noch fernerhin auf dem großen Fuße zu leben, wie sie es bis dahin gewohnt gewesen war. Nicht als ob sie arm geworden wäre: Der alte Delmar hatte, durch böse Erfahrungen gewitzigt, dafür gesorgt, daß das seinem Sohne Arthur zufallende Erbteil in seinem Hauptbestande nicht angegriffen werden konnte; es war in sichern Papieren angelegt, die sich in der Obhut der Hamburgischen Bank befanden. Aber jener kleinere, wenn auch nicht unbeträchtliche Teil, der einem amerikanischen Bankhause anvertraut war, ging verloren.

Frau Delmar rief ihre beiden Töchter zu sich, um ihnen Mitteilung von dem Schlage zu machen, der sie betroffen hatte. Dabei zeigte es sich denn, daß das große Unwetter, dessen verheerende Schläge Trauer und Entsetzen über Hamburg verbreiteten, doch auch eine gute Seite habe. Wo ringsum die Vernichtung tobte, ertrugen sich kleinere Schicksalsschläge leichter, und die beiden Mädchen waren geneigt, das Unglück, das ihnen nur einen Teil ihres Vermögens raubte, mit philosophischem Gleichmut zu betrachten.

Wesentlich beruhigt durch den Verlauf dieses Teils der Unterredung, schloß Frau Delmar:

„Wir werden also nicht entbehren, aber ein wenig einschränken müssen wir uns doch. Und da habe ich gemeint, wir könnten gleich einen guten Anfang machen, indem wir unsere Gesellschaft für nächsten Donnerstag absagen."

Man sprach hin und her über die Frage. Schließlich sagte Alice:

„Wenn du die Donnerstags-Gesellschaft absagst, so fürchte ich nur eins."

„Was denn? Wirch es nur aus."

„Ja, mein Gott, ich weiß immer nicht, ob ich nicht Anstoß bei dir errege, wenn ich frei und deutlich von den Dingen rede, wie sie sind."

Frau Delmar seufzte; ihr deutsches Gemüt konnte die geschäftsmäßige Art zu denken und zu reden, die ihre Töchter sich in Amerika angewöhnt hatten, nicht ertragen, und doch war sie zu schwach, ihr ernstlich entgegen zu kämpfen. So war sie bei den kleinen Streitigkeiten, die aus dieser verschiedenartigen Lebensanschauung entsprangen, immer der unterliegende Teil.

„So laß hören, was du meinst," sagte sie resigniert.

„Es wäre für uns ein großer Glücksfall, wenn Anna heiratete, nicht wahr?" fragte Alice.

„In gewissem Sinne ja," antwortete die Mutter. „Aber ich sähe sie ungern aus dem Hause gehen."

„Nun ja doch," versetzte Alice ärgerlich und ungeduldig. „Wir wissen schon, daß sie dein Ideal ist, weil du in ihr findest, was du bei uns vergebens suchst. Aber du kannst sie doch nicht immer bei dir behalten."

„Wenn sie nicht heiratet, warum nicht?"

„Das ist es ja eben. Es ist ein Bewerber in Sicht. Der junge Mauvillon beschäftigt sich auffallend viel mit ihr — du weißt, der Neffe der Firma."

„Paul Mauvillon? Unmöglich!"

„Er ist doch mit Helene Friedrichsen verlobt?"

„Gewesen, Mama. Die Sache ist zurückgegangen — natürlich — da Helene kein Geld mehr hat."

„Nun, und Anna?"

„Er wird glauben, daß sie Geld hat."

„So muß man ihn enttäuschen."

„Beste Mama, du bist wirklich entsetzlich in deiner himmelschreienden Gutmütigkeit. Wenn der junge Mensch nach Geld heiratet und sieht sich nachher getäuscht, so geschieht ihm doch ganz recht. Die beiden müssen zusammengebracht werden, und darum müssen wir die Gesellschaft geben."

„Sie können auch anderswo zusammenkommen."

„Aber nicht so gut. Und bei uns können wir es am besten einrichten, daß die ungestört bleiben."

Beide Schwestern trugen wie immer den Sieg über die Bedenken ihrer Mutter davon.

„Anna ist nicht schön," sagte Alice, als die beiden Schwestern allein waren; „aber sie hat einen hübschen weißen Hals und Nacken, und ein Gesellschaftskleid steht ihr prächtig. Das wird Herrn Paul Mauvillon mindestens nicht abschrecken."

Ellen mußte unwillkürlich lächeln. Aber sie gab ihrer weltklugen Schwester recht; beide fanden die „praktischen" Gesichtspunkte, von denen aus sie die ganze Angelegenheit betrachteten, so natürlich, daß sie für die spießbürgerlichen Bedenken ihrer Mutter nur ein verächtliches Mitleid hatten.

Während die beiden Schwestern solche Pläne für ihre Kusine schmiedeten, hatte diese selbst ein ernstes Verhör bei ihrer Tante zu bestehen. Stockend und errötend bekannte sie, daß Paul Mauvillon, seitdem er sie zuerst bei Friedrichsen gesehen hatte, ihr mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit begegnet sei, die kaum noch als leere Galanterie angesehen werden könne. Und auf die Frage der Tante, wie denn Anna selbst über den jungen Mauvillon denke, antwortete sie offen, daß sie seine Aufmerksamkeiten gern sähe.

Bei der Gesellschaft, die Frau Delmar am Donnerstag gab, war der ganze Kreis versammelt. Cäcilie und Helene Friedrichsen in Begleitung von Dr. Zarnow. Paul Mauvillon zusammen mit seinem Onkel Ernst Mauvillon, ferner Onkel Gerard mit seiner allgemein bewunderten Pflegetochter Juanita.

SLUB
Wir führen Wissen.